

# Casa Di Riposa.

von Dr. Ebdow.

Der Steinbruch lag schon fast ganz im blauen Schatten. Nur oben ragten, von der untergehenden Sonne gluthrot beleuchtet, noch ein paar Zaden strahlend in den blaugrünen Himmel. Die Cypressengruppe in der Höhe hatte sich die erste schwarze Färbung angenommen, die den italienischen Abenden ihre eigene Melancholie gibt.

Ein blondhäutiger deutscher Maler packte seine Staffelei mit dem Klapprahmen zusammen, sah noch einmal in das leuchtende Abend, redete sich ordentlich auf, und schritt, den Hut im Mieder, bespaßte wie ein Jagd- und aus dem Steinbruch hinaus auf die Straße nach Montefiore. Er war vor vier Stunden mit der Bahn von Venedig gekommen, und hatte eigentlich nach Ferrara fahren wollen; aber auf dem halben Wege hatte er sich entschlossen den Zug verlassen, als er Montefiore erblickte. Doch über der alten Stadt, die einst eine Domäne der d'Este's gewesen ist, trotz einer alten Burg in die Luft, von einem Cypressenwald eingefaßt und auf seine Kalksteinmauern geklebt, wie ein Vogelneist, das hatte er sich nicht entgehen lassen wollen, und nun hatte er es glücklich auf dem Heimweg.

Die Straße des Abendlichts — es gibt nur eine, die diesen Namen verdient — lag eben im Dunkel, aber eine feilich gepulste Menge wandelte auf und ab, so daß der Maler nur mühsam unter fortwährenden Entschuldigungen vorwärts kam. Es war, wie ihm ein freundlicher Bürger mittheilte, die Feier der Eröffnung der elektrischen Stadtbeleuchtung. Die Dunkelheit war damit zu erklären, daß das elektrische Licht, das bei der Probebeleuchtung tabellos gebrannt hatte, wegen irgend einer Störung nicht arbeiten wollte.

Nach fünf Minuten Schließens und höchsten Auswärtens trat der Maler endlich in das Hofthor des Gasthofes ein, der den verlöbten Namen „Stella d'oro, Casa di Riposa“ führte. Haus der Ruhe, zum goldenen Stern! Es wurde ihm ganz beglückend zu Muth.

Eine rundliche schöne Frau in den besten Jahren begrüßte ihn lebhaft. „Guten Abend, Herr! Ich bin die Haushälterin, das ist die Haushälterin.“ Unter Haus steht zu Eurer Verfügung. Kommen Sie, haben Sie die Freundlichkeit — legen Sie hier ab, es kommt nicht weg, — oh, ich weiß schon, — Gelsomina kann aufpassen! Kommen Sie nur herein; es sind Signori bei uns, Sie werden Unterhaltung haben!

„Ich danke Euch, Padrona,“ lachte der Maler, daß sein gutmüthiges Gesicht förmlich strahlte, „die Hauptfrage ist aber, ob Ihr schnell was zu essen habt, ich habe einen Wolfshunger, und wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch antworbere —“

Die Wirthin lächelte überlegen: „Treten Sie nur ein! Seht Euch nur nieder. Alles gibt es, was gut ist!“ Damit öffnete sie die Thür zum Gastraum und führte ihn an einen Tisch, von dem ein jüngere und vier ältere Männer sich zu seiner Begrüßung erhoben, alle in schwarzen Rockmänteln, die mehrschichtig die Schultern geformt waren und mit schwarzen Knöpfen ohne Seidern. Bald war eine Unterhaltung in Gang gebracht und allezeit heftigste, daß man sich der Sora Laura in Bezug auf die Klüße getrost anvertrauen konnte.

„Da bene, Signora,“ entschied sich der Maler, „dann bringen Sie mir Spagetti, Fleisch, Salat und Geflügel und Obst; aber, viel, sehr viel! und einen Liter vom besten Wein!“

„Ihr sollt zufrieden sein,“ sprach die Wirthin, und ging in die Küche, alle Minuten rief sie ein langgezogenes „Gelsomina, Gelsomina!“ in den Nebenraum.

Bald war der Künstler gut Freund mit allen Herren, hatte seinen Namen, — er hieß Hans Koebbe, — zu allgemeinem Ergötzen buchstabirt, und sich mit dem Sincabo, dem Ältesten, freundschaftlich dahin geignigt, daß er es nicht übel nehme, wenn er Signor Sincabo genannt würde, was so ziemlich das selbe wie „Hanses“ sei. Der jüngste aber, der schon einmal in Mailand gewesen, ließ es sich nicht nehmen, von Zeit zu Zeit mit Betonung zu sagen: „Zuu Woll, Signor Koebbe!“

Der Wein war gut, und das Essen schmeckte köstlich. Dazu trug nicht wenig der Anblick bei, den die behäbige Wirthin bot. Der Maler bot, wie es die Sitte verlangt, den Honoratoren an, an der Wahlzeit mit theilzunehmen, nur der jüngste aber ließ sich, trotzdem er nach seiner Versicherung schon zweimal zu Nacht gespeist hatte, endlich nötigen, und ab dann mit erschreckendem Appetit von allem mit.

Während die Beiden tafelten, erzählten die alten Herren von der Sora Laura, wie sie als junge, wohlhabende Witwe sehr gut gelitten sei. — Ob, mit sechsunddreißig Jahren, sei man noch nicht so alt! Es gäbe manchen, der sie gern heirathet, und die Heiligen dafür segnen würde. —

„Gelsomina!“ tönte wieder der singende Ruf Sora Lauras mit einer feinen, von Muffen, so schnell, daß sie Koebbe, trotzdem er ziemlich hell im Klaffenstand war, nicht verstehen konnte, aber da es ihm klug, als wären einige der Kennwörter dazwischen, an denen der höfliche Sincabo sich hinstellen von seiner Höflichkeit erdicht, fragte er den Sincabo, wer Gelsomina sei.

Der schüttelte betrübt den Kopf, schloß sie zweimal, wie vor etwas Un-

abänderlichem, und erzählte dann, daß Gelsomina das Unglück in dem sonst so glücklichen Hause sei. Sie sei die Tochter der Sora Laura, Gott wolle, für was für eine Sünde. „Sie ist getrennt geblieben!“ sagte der Apotheker, und die andern murmelten etwas in die Bärte. Als Koebbe ein fragendes Gesicht beiseite, blickte sie die Sincabo über den Tisch, steckte den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger, — was die andern nachmachten, — und flüsterle: „Sie hat den bösen Blick, Sir Sincabo, und ist budelig. Wenn sie irgend wo hinsieht, passiert etwas.“

Koebbe blickte sie erstaunt an: „Unmöglich können Sie das im Ernst sagen.“

„Da haben Sie aber alle fünf los,“ Der Sincabo! Hatte sie nicht mit der Signora Lisa kleiner Lisette gespielt, und war die nicht nach zwei Jahren richtig hingefallen und sei nun auch verwachsen? Und habe sie nicht immer Abends bei Duntelroben vor zwei Jahren am Migno gefessen und ins Wasser gestarrt, und darauf sei die große Apoplexie gekommen; wo doch die Doktorin gesagt hätte, sie wäre aus dem Wasser; und müßte die Stadt nicht jetzt den Migno über die Ebene ziehen, fast durch die Wiesen, was fürchtbar viel Geld koste?

Was wurde alles in Flüsteren, halb ängstlich, halb fanatisch gesprochen, und da Koebbe sah, daß jedes Wort der Vermuthen nur Schaden könne, so brachte er das Gespräch auf die Umgebung der Stadt, den Migno und die Wiesen.

Der Bürgermeister erklärte ihm mit viel Stolz, daß, seit er an der Spitze der Stadt und der „ehrenwerthe“ Signor Avvocato Randi, — der Bruder ihrer unferes Apothekers, — als Deputirter im Parlament säßen, die Finanzen sich sehr gehoben hätten. Der Conte Balbi hätte seine ganzen Weinberge und Wälder der Stadt billig verkaufen müssen, und auf seinen frühesten Terrains seien noch zwei unausgenützte Wasserkräfte, die der Deputato hauptsächlich an die Regierung verkaufen könne, wenn Crispi erst wieder am Ruder wäre. „Aber, sehen Sie, da ist noch Cavalotti,“ fuhr er dann erregt fort, „der eine große Partei dagegen bildet, und seiner tann sehen, warum. Er muß etwas ganz besonderes macht vorhaben, vielleicht mit Ausländern.“

Koebbe nickte nun immer, wie interessiert, mit dem Kopf, sprach wenig und nahm sich vor, diese Vieberleute hinauszuweisen, was ihm auch in einer halben Stunde gelang. Unter den lebensdürftigsten Einladungen zu Besuchen entkränkte sich die Herren Honoratoren, und er hörte, wie Sora Laura hinter ihnen das Haus schloß, wie sie wieder einzog.

„Wollen Sie schon um 10 Uhr Nacht machen, Padrona? Dann bitte, geben Sie mir noch einen Liter mit hinauf, daß ich schlafen kann!“ sagte Koebbe, als Sora Laura den Hausschlüssel an die Wand hing.

„Dio mio!“ lachte sie auf, „man sieht, daß Sie ein Deutscher sind! Gien von unten würde ich nicht einen Liter von dem da geben, der schlägt mit Alles kurz und klein, aber Ihr andern könnt es vertragen; Ihr bleibt dabei ruhig.“

„Ja, Sora Laura, wir bleiben immer ruhig. Wer langsam geht, kommt auch an's Ziel.“

„Ja, das ist wahr! Aber so recht in Begierde kommt Ihr nie, und, Signore, wie schön ist ein italienischer Mann, wenn er sich für etwas begeistert!“

„Oh, verehrte Padrona! Das ist einfach nicht wahr, als ich vorhin Eure Hüften und besonders Euren Salat gegessen habe, da bin ich mit voller Seele für Euch begeistert gewesen, und wenn ich Euch jetzt so stehen sehe, so fürchte ich vor Begierde irgend eine Dummtheil zu machen.“

Sora Laura lachte geschmeichelt, und rief in den Nebenraum: „Gelsomina! Noch einen Liter hole von dem alten!“ Dann meinte sie ruhig: „Meinetwegen könnt Ihr hier bis Mitternacht sitzen, die Gelsomina wird aufbleiben. Ich habe heute den ganzen Tag geschäftig und gebe in einer halben Stunde. Ihr wohnt gegenüber der Treppe. Die Thür steht auf.“

Damit empfing sie den Wein an der Thür des Nebenzimmers, holte ein Glas und setzte ihn an seinen Tisch. Koebbe hatte vergeblich versucht, Gelsomina zu sehen, er hörte nur, wie Zeller und Gabelin abgewandert waren.

„Gelsomina ist Ihre Tochter?“ fragte er halb laut.

„Ja, Signore. Die ärmste Kleine,“ feuchte sie, „es ist ein Unglück, sie hat den bösen Blick; und dabei ist sie so gut. Ach, Signore, nicht ein Hüßchen kann sie schlachten, so sehr thut ihr das Vieh leid, und doch nichts Christliches ist, und muß doch allen Christen lieblich thun!“

„Sie, die Mutter, glauben den Unsinn auch?“ fuhr Koebbe auf, „das ist doch unerschöpflich. Das arme Kind muß ja die Hölle auf Erden haben, wenn solcher Wahnsinn gegen den Mutter getrieben wird!“

Sora Laura war aufgeschanden. „Verdächtig Euch nicht, und sprech nicht so unchristlich. Es ist Alles schon schuldig genug so und ich habe schon genug Nummern.“ Damit machte auch sie die Thüre zu und ging in den Nebenraum, in leiserem Tone von etwas anderem zu plaudern, indem sie sich auf einen Stuhl setzte.

Zuerst hieß sie Koebbe, ohne nöthig zu werden, durch geschickte Fragen über sein Leben soweit aus, als sie wollte, und gab dann als Gegenleistung eine Schilderung ihres Lebens. Ihr Mann war vor sechs Jahren gestorben, und sie hatte ihn sehr geliebt. Er war der schönste Mann Italiens, der stärkste Mann in den Marken und der järgernste in Mon-

felice gewesen, aber sie selbst hatte er nie geschlagen. Er sei ein sehr guter Mann gewesen und hoffentlich habe er gute Früchte, denn gestraft habe er gar. Und das Unglück mit der Gelsomina sei erst nach seinem Tode gekommen.

Koebbe flocht ein, daß bei Lebzeiten des järgernsten Vaters das dumme feige Gerede sich eben zurückgehalten hätte, sie hatte aber nur ein halbes Lächeln darauf und hörte nicht hin, sondern erzählte weiter, nun wolle der reiche Apotheker sie heirathen und der jüngere Mann, Signor Massuchetti, der Landwirth sei, auch, und der passe viel besser zur Wirthschaft, als die Apotheker. Sie wisse noch nicht, ob sie nicht überhaupt Wittwe bliebe.

Koebbe erklärte ihr, da sie Anstalten machte, zu gehen, noch schnell, daß es jammer schade sei, wenn so viel Schönheit einsam verlesen würde, eine Schmeichelei, die Sora Laura dankbar mit dem Kopf nahm. Dann blieb er allein sitzen.

In seinem Innern suchte er auf gut Dünk auf den abergläubigen Wahn. Gehört hatte er schon oft von diesem allverbreiteten Wahn, aber er hatte sich die Folgen noch nie so recht vorgestellt, und es padte ihm eine innere Wuth, wenn er sich ausmalte, wie so ein unschuldiges Kind von solchen schaurigen, dummen, engherzigen Kleinblättern seit sechs Jahren bis auf das Blut peinigt sein mußte.

Koch! Mit der Faust schlug er auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und der unsitzende Sincabo den langen Hals brach. Ein grimmiges Lachen tönte über den Schanden.

„Gelsomina!“ rief er, „ich habe Wein verschüttet, bitte, bringe mir ein Tusch!“

„Gelsomina! ... nichts regt sich ... Gelsomina! ... Gelsomina!“

Er stand auf, um nachzugehen. Im Nebenraum war Alles still. Der Koch war nicht mehr da. Hinter einem Saufen Salat in der Ecke sah sie zusammengekauert, das Gesicht in den Händen.

Er legte ihr die Hand auf die Haare und sagte: „Gelsomina, warum antwortest Du nicht?“

Er schloß sie zittern und fröhlich ihr deshalb beruhigend über das Haar, wie man etwa ein Pferd oder einen Hund ruhig macht.

„Ich fürchte mich,“ sagte sie leise. „Vor mir brauchst Du Dich nicht zu fürchten, mein Kind,“ — sein Stimmklang gah tief und leise — „ich glaube nicht, daß Du andern Menschen Unrecht gethan hast, ich glaube, daß Du die Unrecht thust.“

Sie blies gebüdt sitzen, und er sah, wie sie schluchzte. Ihr armer Wuthhob sich, wenn sie ihr schwarzes rothblondes Haar zudend bewegte. Aber er hörte nicht, und das schmit ihm ins Herz; sie hatte Lebung im lautlosen Weinen.

„Weißt nur sitzen, liebes Kind, ich finde schon ein Tusch! So, weine Dich aus, dann wird Dir besser werden, und wenn Du magst, hole mir noch einen halben Liter Wein, der meine ist verschüttet.“

Damit ergriff er ein Wischtuch, das auf dem Tische lag und ging auf den Nebenraum — warum auf den Nebenraum, dachte er dabei, und ging noch leiser, — in den Gastraum zurück.

„So eine Gottverdammte, verfluchte, verfluchte Hottierherbante, sollte doch —“ er 's ist etwas!“, sagte er dabei halb laut vor sich hin, bis er merkte, daß er mit sich selbst sprach. Dann brühte er still vor sich hin.

Von einem schülischen Anruf „Signore!“ wurde er angesprochen. Gelsomina hatte den Wein in die Thür auf die Erde gegest.

Er holte ihn sich und sah ihre zarte verwahrloste Gestalt mit dem vollen Saar noch eben in der Ecke verschwinden.

„Ich danke Dir, Kind, ich gebe nun hinaus. Wende mich bitte um 8 Uhr, und hab' Acht, daß mir keiner an das frische Bild geht. Gute Nacht, Gelsomina!“

Wied auf die Burg zwischen Cypressen hindurch.

Er malte fleißig bis Mittag, ohne an anderes als seine Arbeit zu denken. Als er dann aber das Bild im Ganzen zusammengekehrt hatte, setzte er sich zum Essen nieder. Wie erklauerte er, als er hinter seinem Platz auf einer weißen Serviette einen Fläschchen Wein und einen Olearzweig erblickte.

Sie suchte die Umgebung ab, aber kein menschliches Wesen ließ sich blicken. Lustig in sich hineinlächelnd, ließ er sich den Trunt auf schmecken und meinte bei sich: Wenn die kleine Rabe einen bösen Blick hat, dann mag sie ihn behalten! Da habe ich scheinbar wieder die Dummheit gemacht, so gutmüthig zu sein. — Aber der Wein war gut. Zugleich aber nahm er sich vor, bald abzureifen, da ihm die Anhänglichkeit des armen Kindes, er wußte nicht warum, unbehaglich war. Leidenschaftliche Anhänglichkeit eines Wesens, mit dem er reines Mitleid gehabt hatte, war ihm schon mehr als einmal unenträglich geworden, als offene Abneigung, die er nicht verdient hatte.

Er legte sich auf den Rücken und schaute in den unergänzlichen Himmel. Leise witzelten sich die feigenen Spigen der Cypressen über ihm; er ließ seine Gedanken wandern, ohne ihnen Einhalt zu thun; endlich schlief er ein.

Als er aufwachte, hatte er über eine Stunde geschlafen. Die Farbenstimmung war einigend geworden und er padte deshalb das Maßzeng zusammen und schritt betag.

Beim Umgeben um die erste Serpentine sah er am Wege, ihm abgewandt, Gelsomina sitzen. Er rief sie an: „Ich danke Dir, Gelsomina.“

„Signore, Ihr dürft nicht weitergehen,“ rief sie laut, ohne sich umzuwenden, „bleibt oben!“

Hans Koebbe aber trat zu ihr. Sie sah gefassten Auges da. Sie zitterte. „Warum soll ich nicht weitergehen?“

„Im Steinbruch wird gepregelt werden, der Weg ist nicht sicher.“

„Dann muß Du mich wooh einen anderen Weg führen, Kind. Komm' mit dich voraus!“

„Ich darf nicht, Herr! Ihr könnt nicht sehen, hinter der Burg geht es hinunter.“

„Warum darfst Du nicht?“

„Ich bringe Unglück, Herr.“ Sie legte ihr Gesicht in die Hände. Koebbe war sprachlos. Das arme Kind glaubte selbst daran!

„Lustig, liebes Kind, sieh' mich einmal an!“

Sie schüttelte den Kopf. Er warf sein Maßzeng auf die Erde und setzte sich neben sie. Leise nahm er ihre Hände und hob ihr das Kinn. Ein blaues Engelstöpfchen mit geschlossenen Augen hatte er aufgedeckt. Sie war schöner wie ihre Mutter, und beim Himmel, das konnte kein Kind mehr sein!

„Wie alt bist Du, Gelsomina, fragte er leise. „Sechzehn, Herr!“

Hans Koebbe konnte einen peinlichen Gefühl nicht wehren. Halb wollte es ihm zwingen, sie zu trösten und halb ihn wegzudrängen, möglichst schnell nach Ferrara!

„Nun, so werde ich mit den Weg wohl allein finden müssen,“ sagte er endlich und hand auf. „Wann reist Ihr, Signore?“ fragte sie leise. „Es war ihm wie eine Erlösung. „Heut Abend noch, auf Wiedersehen, Gelsomina.“

„Sie schrauf aufkommen. „Rein! nein! Ich bitte Euch, schweig! Schweig und geht!“

Er strich ihr noch einmal über die Haare und ging mit seinem Gepäd wieder zur Burg hinaus; auf der Höhe blickte sie sich noch einmal um und rief: „Abdio!“ in den Abhang, und wie ein helles Echo kam es zurück: „Abdio!“

Oben auf der Burg blieb er traurig selig eine Zeitlang sitzen. Es ist so selig, wenn sich uns ein Herz schenkt, und so unendlich traurig, wenn man nichts dagegen zu thun hat. Der arme kleine miffhändliche Engel!

Ein Knall! Stollend brach sich das Echo an den lugareischen Bergen. Noch einer! noch einer!

Das liebe Ding hatte ihm vielleicht das Leben getetzt.

Er bricht auf. Leicht findet er den bezeichneten Weg und geht langsam bergab. Ob gar nicht zu helfen ist? Schweigen hat sie gesagt. Wenn er sie mitnahme? Nach Florenz in eine Stellung? Lächerlich! Ein budliches Mädchen und er in Italien mit einer unehrlichen Arbeit! Der Spiel der Unmöglichkeit!

Schweigen — Schweigen — sie hat recht.

Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Lieber wäre unvollendete Studien, als noch länger bleiben.

Er ist unten angelangt, diesmal betritt er Montefiore von der anderen Seite; die Straße ist mittäglich ruhig. Aber beim Weitergehen sieht er buschende Gezeiten. Es ist, als ob man vor ihm türmläuf. Von Weitem sieht er in der Nähe des Gasthauses eine Menschenmenge.

Wie er näher kommt, sind die Menschen in den Hof eingebrungen. Er hört einen Schrei und ein herzzerreißendes Jammer.

Er blickt um sich. „Casa di Riposa,“ steht er medamsch am Wirthshausfließ. Mergliche Gesichter... große Augen...

Auf der Hofstiege liegt jammernd die Padrona über einer mit einer blutigen Decke verüllten Waffe.

Er umt Alles. Der kräftige Mann tastet nach dem Rächststehenden und fällt in Ohnmacht.

Als er wieder aufwachte, lag er in dem Gastraum. Der Sincabo gab ihm zu trinken und theilte ihm mit, sie sei im Steinbruch abgestürzt, gerade als gepregelt wurde. Der Apotheker habe ihren Tod als Selbstmord erklärt. Voll Eitel hieß Hans Koebbe den Mann von sich und ging zu Sora Laura.

Sie war ganz stumpf und verstand ihn nicht.

Sehen mochte er die Todte nicht mehr.

Er besah sie den Koch und ging zur Bahn. „Casa di Riposa, Casa di Riposa,“ murmelte er vor sich hin.

Unter der Brüdung schrieb er im Wartesaal unter Thüränen eine Zeile. Er schämte sich seiner Thränen nicht. Schweigen und geht...

„Kannst du deine Pflichten?“

„Und ob ich sie kenne!“

„Da du sie kennst, erfüllte sie!“ — und er fordert den Spieler auf, ihm nach einem entlegenen Ort zu folgen. Dort breitet der Spieler sein Taschentuch auf die Erde und legt darauf sein ganzes Geld, zusammen mit dem Messer und dem Rasirmesser; hierauf umarmen und küssen sich beide Umpane und theilen die Beute miteinander.

Durch ihre Einmischung sowohl bei den städtischen wie bei den politischen Wahlen sichert sich die „Piciottaria“ den unmittelbaren oder mittelbaren Bestand angehörender und einflussreicher Persönlichkeiten. Selbst bei den Ministerien legt sie die Verlesung von Beamten durch die ihren Unwillen erzögert haben. Aus den Asten parlamentarischer Wahlunterstützungen geht eine gemeinsame Casse und ein Ausschuss — „Consiglio Supremo“. Die Mitglieder rüden stufenweise empor, sprechen eine eigene Sprache, besitzen Erlehnungszeichen, beobachten sich gegenseitig auf's strengste und leben in ewiger Feindschaft die bestehende Ordnung. Sie planen und führen die höchsten Diebstähle, Räubereien, Ueberfälle und Brandstiftungen, die verheerendsten Morthaten aus, wobei sie sich im voraus unumstößliche Alibi-Verweise zu sichern wissen. Sie unterwerfen sich nach Graben und Funktionen. Das Oberhaupt heißt „Gran Bossone“, der Caffenerwalter, „Camorrista-Proprietario“, „Piciotto di Scarro“ nennen sie den Camorristen, der sich durch Bluttatzen besonders auszeichnet oder in Herbeiführung von solchen Jenen große Fertigkeit erlangt hat. Einfach „Piciotto“, auch „Maga Gabetta“ oder „Ricotta“, heißen die untersten Mitglieder, die blindlings jeden ihnen erteilten Befehl auszuführen haben. Der Abtheilungskopf der Piciotti nennt sich „Capo Giovanni“, sein Secretär „Consulino“.

Die Disziplin ist äußerst streng. Geht der „Große Stab“ vorbei, so haben seine Untergebenen zu sagen: „Abbasciati jungu, che la sumara passa, — beuge dich, Schiff, denn der Strom rast vorbei.“ Der Neophyt, der seine Aufnahme eingemommen ist, wird durch einen bejahrten Camorristen, dem er je nach seiner Lage zwischen 4,50 und 7,50 Lire bezahlt, eingeführt. Das neue Mitglied leistet dem Eid, seine Vorgesetzten und Genossen zu achten, nichts von dem, was in der Vereinigung vorgeht, bekannt zu geben und sich an den Verräthern unerbittlich zu rächen. Bei seiner Beförderung zum Camorrista muß er noch 27,50 Lire entrichten, vorher jedoch in Gegenwart von einigen hervorragenden Mitgliedern in einem Messerwettpampf mit einem besonders genannten Fechter diesen am Arm leicht verbunden, worauf er das Blut aus der Wunde fängt und von dem Segner umarmt und geküßt wird.

Zu Palmi, dem zweiten Camorristen Centrum von Calabrien, vielen Abschriften des Examen, dem man die Neugemeldeten unterwirft, der Besörde in die Hände, darunter dieses rührende Glaubensbekenntnis: „Wozu brauchst Du Deum?“ — „Am im Verhör mit meinen weissen Vorgesetzten und Genossen nicht übermäßig zu werden.“

„Wozu Verstellung?“ — „Um die Ehreng und alle die Schufte, die mit ihnen gemeinsame Sache machen, auf den Reim zu locken.“

„Wozu brauchst du das Messer?“ — „Um meine weissen Vorgesetzten und treuen Genossen zu verteidigen.“

„Wie kommst du dazu, deine Vorgesetzten zu verteidigen zu wollen?“ — „Mit Verlaub, sie brauchen meine Verteidigung nicht, aber wenn sie arg bedrängt werden, bede ich ihnen den Rücken und reiche ihnen mein eigenes Messer, falls ihnen das igrige abhanden kommen sollte.“

„Wozu brauchst du das Rasirmesser?“ — „Am die Feindlinge aus unserer Mitte zu verjagen, die sich den Feinden zuwenden und Spittel werden.“

„Wie entstand die Vereinigung?“ — „Sie wurde von drei spanischen Rittern, Dsso, Mastrosso und Carcagnano, gegründet.“

„Was thaten diese drei spanischen Ritter?“ — „Sie zogen aus Spanien; in Palermo sammelten sie Schätze, in Neapel theilten sie aus.“

„Was für Schätze sammelten sie denn in Palermo?“ — „Zu Palermo stellten Dsso und Mastrosso zusammen, Carcagnano sah zu, und von ihnen 2 Soldi, die der eine oder der andere gewann, nahm er ihm 2 Centimefimi ab. Zulest, als sie beide pennioslos waren, verlangte ein jeder Redenshaft über den Verbleib des Geldes, und es wäre beinahe zum Streit gekommen; doch Carcagnano besah: „Galt!“ — Das Geld habe ich; denn bei jeder Partie, die einer von Euch gewonnen, nahm ich 2 Centimefimi für die Camorra, so daß mir das ganze Geld zugeflossen ist.“ Darauf wurden sie einzig, gemeinsam eine Vereinigung zu gründen; sie begaben sich von Palermo nach Neapel, und dort entstand der Geheimbund der „Piciotti“. Der erste „Piciotti“, den sie anwarben, war Delandio Santo.“

Das Wesen der Camorra und der Mala Vita ist vielleicht noch nie in aller Kürze so überzeugend dargestellt worden, wie in diesem Geschichtchen, das so stark an die „Poemi Cavallereschi“, die noch heute am schönen Strand von Santa Lucia öffentlich vortragen werden, erinnert. Noch jetzt schweben in Neapel und Sicilien, besonders bei Gelegenheit von Messen und Volksfestlichkeiten, die Camorristen in den niedrigen Schenken, wo gespielt wird, umher, und am Abend verlangen die „Camorristi di Giornata“ — und selbst die „Piciotti“ den Antheil der Camorra mit den Worten:

„Kannst du deine Pflichten?“

„Und ob ich sie kenne!“

„Da du sie kennst, erfüllte sie!“ — und er fordert den Spieler auf, ihm nach einem entlegenen Ort zu folgen. Dort breitet der Spieler sein Taschentuch auf die Erde und legt darauf sein ganzes Geld, zusammen mit dem Messer und dem Rasirmesser; hierauf umarmen und küssen sich beide Umpane und theilen die Beute miteinander.

Durch ihre Einmischung sowohl bei den städtischen wie bei den politischen Wahlen sichert sich die „Piciottaria“ den unmittelbaren oder mittelbaren Bestand angehörender und einflussreicher Persönlichkeiten. Selbst bei den Ministerien legt sie die Verlesung von Beamten durch die ihren Unwillen erzögert haben. Aus den Asten parlamentarischer Wahlunterstützungen geht eine gemeinsame Casse und ein Ausschuss — „Consiglio Supremo“. Die Mitglieder rüden stufenweise empor, sprechen eine eigene Sprache, besitzen Erlehnungszeichen, beobachten sich gegenseitig auf's strengste und leben in ewiger Feindschaft die bestehende Ordnung. Sie planen und führen die höchsten Diebstähle, Räubereien, Ueberfälle und Brandstiftungen, die verheerendsten Morthaten aus, wobei sie sich im voraus unumstößliche Alibi-Verweise zu sichern wissen. Sie unterwerfen sich nach Graben und Funktionen. Das Oberhaupt heißt „Gran Bossone“, der Caffenerwalter, „Camorrista-Proprietario“, „Piciotto di Scarro“ nennen sie den Camorristen, der sich durch Bluttatzen besonders auszeichnet oder in Herbeiführung von solchen Jenen große Fertigkeit erlangt hat. Einfach „Piciotto“, auch „Maga Gabetta“ oder „Ricotta“, heißen die untersten Mitglieder, die blindlings jeden ihnen erteilten Befehl auszuführen haben. Der Abtheilungskopf der Piciotti nennt sich „Capo Giovanni“, sein Secretär „Consulino“.

Die Disziplin ist äußerst streng. Geht der „Große Stab“ vorbei, so haben seine Untergebenen zu sagen: „Abbasciati jungu, che la sumara passa, — beuge dich, Schiff, denn der Strom rast vorbei.“ Der Neophyt, der seine Aufnahme eingemommen ist, wird durch einen bejahrten Camorristen, dem er je nach seiner Lage zwischen 4,50 und 7,50 Lire bezahlt, eingeführt. Das neue Mitglied leistet dem Eid, seine Vorgesetzten und Genossen zu achten, nichts von dem, was in der Vereinigung vorgeht, bekannt zu geben und sich an den Verräthern unerbittlich zu rächen. Bei seiner Beförderung zum Camorrista muß er noch 27,50 Lire entrichten, vorher jedoch in Gegenwart von einigen hervorragenden Mitgliedern in einem Messerwettpampf mit einem besonders genannten Fechter diesen am Arm leicht verbunden, worauf er das Blut aus der Wunde fängt und von dem Segner umarmt und geküßt wird.

Zu Palmi, dem zweiten Camorristen Centrum von Calabrien, vielen Abschriften des Examen, dem man die Neugemeldeten unterwirft, der Besörde in die Hände, darunter dieses rührende Glaubensbekenntnis: „Wozu brauchst Du Deum?“ — „Am im Verhör mit meinen weissen Vorgesetzten und Genossen nicht übermäßig zu werden.“

„Wozu Verstellung?“ — „Um die Ehreng und alle die Schufte, die mit ihnen gemeinsame Sache machen, auf den Reim zu locken.“

„Wozu brauchst du das Messer?“ — „Um meine weissen Vorgesetzten und treuen Genossen zu verteidigen.“

„Wie kommst du dazu, deine Vorgesetzten zu verteidigen zu wollen?“ — „Mit Verlaub, sie brauchen meine Verteidigung nicht, aber wenn sie arg bedrängt werden, bede ich ihnen den Rücken und reiche ihnen mein eigenes Messer, falls ihnen das igrige abhanden kommen sollte.“

„Wozu brauchst du das Rasirmesser?“ — „Am die Feindlinge aus unserer Mitte zu verjagen, die sich den Feinden zuwenden und Spittel werden.“

„Wie entstand die Vereinigung?“ — „Sie wurde von drei spanischen Rittern, Dsso, Mastrosso und Carcagnano, gegründet.“

„Was thaten diese drei spanischen Ritter?“ — „Sie zogen aus Spanien; in Palermo sammelten sie Schätze, in Neapel theilten sie aus.“

„Was für Schätze sammelten sie denn in Palermo?“ — „Zu Palermo stellten Dsso und Mastrosso zusammen, Carcagnano sah zu, und von ihnen 2 Soldi, die der eine oder der andere gewann, nahm er ihm 2 Centimefimi ab. Zulest, als sie beide pennioslos waren, verlangte ein jeder Redenshaft über den Verbleib des Geldes, und es wäre beinahe zum Streit gekommen; doch Carcagnano besah: „Galt!“ — Das Geld habe ich; denn bei jeder Partie, die einer von Euch gewonnen, nahm ich 2 Centimefimi für die Camorra, so daß mir das ganze Geld zugeflossen ist.“ Darauf wurden sie einzig, gemeinsam eine Vereinigung zu gründen; sie begaben sich von Palermo nach Neapel, und dort entstand der Geheimbund der „Piciotti“. Der erste „Piciotti“, den sie anwarben, war Delandio Santo.“

Das Wesen der Camorra und der Mala Vita ist vielleicht noch nie in aller Kürze so überzeugend dargestellt worden, wie in diesem Geschichtchen, das so stark an die „Poemi Cavallereschi“, die noch heute am schönen Strand von Santa Lucia öffentlich vortragen werden, erinnert. Noch jetzt schweben in Neapel und Sicilien, besonders bei Gelegenheit von Messen und Volksfestlichkeiten, die Camorristen in den niedrigen Schenken, wo gespielt wird, umher, und am Abend verlangen die „Camorristi di Giornata“ — und selbst die „Piciotti“ den Antheil der Camorra mit den Worten:

„Kannst du deine Pflichten?“

„Und ob ich sie kenne!“

„Da du sie kennst, erfüllte sie!“ — und er fordert den Spieler auf, ihm nach einem entlegenen Ort zu folgen. Dort breitet der Spieler sein Taschentuch auf die Erde und legt darauf sein ganzes Geld, zusammen mit dem Messer und dem Rasirmesser; hierauf umarmen und küssen sich beide Umpane und theilen die Beute miteinander.

Durch ihre Einmischung sowohl bei den städtischen wie bei den politischen Wahlen sichert sich die „Piciottaria“ den unmittelbaren oder mittelbaren Bestand angehörender und einflussreicher Persönlichkeiten. Selbst bei den Ministerien legt sie die Verlesung von Beamten durch die ihren Unwillen erzögert haben. Aus den Asten parlamentarischer Wahlunterstützungen geht eine gemeinsame Casse und ein Ausschuss — „Consiglio Supremo“. Die Mitglieder rüden stufenweise empor, sprechen eine eigene Sprache, besitzen Erlehnungszeichen, beobachten sich gegenseitig auf's strengste und leben in ewiger Feindschaft die bestehende Ordnung. Sie planen und führen die höchsten Diebstähle, Räubereien, Ueberfälle und Brandstiftungen, die verheerendsten Morthaten aus, wobei sie sich im voraus unumstößliche Alibi-Verweise zu sichern wissen. Sie unterwerfen sich nach Graben und Funktionen. Das Oberhaupt heißt „Gran Bossone“, der Caffenerwalter, „Camorrista-Proprietario“, „Piciotto di Scarro“ nennen sie den Camorristen, der sich durch Bluttatzen besonders auszeichnet oder in Herbeiführung von solchen Jenen große Fertigkeit erlangt hat. Einfach „Piciotto“, auch „Maga Gabetta“ oder „Ricotta“, heißen die untersten Mitglieder, die blindlings jeden ihnen erteilten Befehl auszuführen haben. Der Abtheilungskopf der Piciotti nennt sich „Capo Giovanni“, sein Secretär „Consulino“.